

## Schweiz

## Frankoprovenzalische Regionalsprachen

## Herrn Séguins Ziege lernt Patois

Das welsche Wallis und benachbarte Gebiete wehren sich gegen das Aussterben der Mundart.

## Daniel Goldstein

«I tchyèbra de Mûchyû Cheguyèn.» Zu solchen Worten griff letzten Dezember im Walliser Grossen Rat ein Député, und damit brachte er nicht nur Deutschschweizer, sondern auch die meisten welschen Abgeordneten in Verlegenheit: Sie griffen, wie die NZZ berichtete, scharenweise zu den Kopfhörern, um Alphonse Daudets Geschichte von der «Ziege des Herrn Séguin» besser mitzubekommen. Denn daraus las der Kollege vor - in einer Variante des Patois, der Mundart, wie sie in einigen Walliser Tälern manche älteren Leute noch sprechen.

Der Rat hatte der Regierung ein Postulat überwiesen, in dem es hiess: «Das Patois ist noch nicht tot, aber wir müssen uns ernsthaft um diesen im Sterben liegenden (Patienten) kümmern» - auf dass der Dialekt nicht nur eine Vergangenheit, sondern auch eine Zukunft habe. Derartige Vorstösse hatte es im Lauf der Jahrzehnte ab und zu gegeben, und sie hatten sogar zu «allerlei Aktionen» geführt. Aber diese seien «grösstenteils leider folgenlos geblieben», beklagten die Postulanten. Deshalb forderten sie Unterstützung für Volkshochschulkurse, freiwilligen Patois-Unterricht (ausserhalb des Stundenplans) in den Schulen, Einbezug von Mundartwörtern in die Heimatkunde, entsprechende Lehrerbildung, Stärkung der Mundartvereine und die Jugend ansprechende Patois-Inhalte in den Medien.

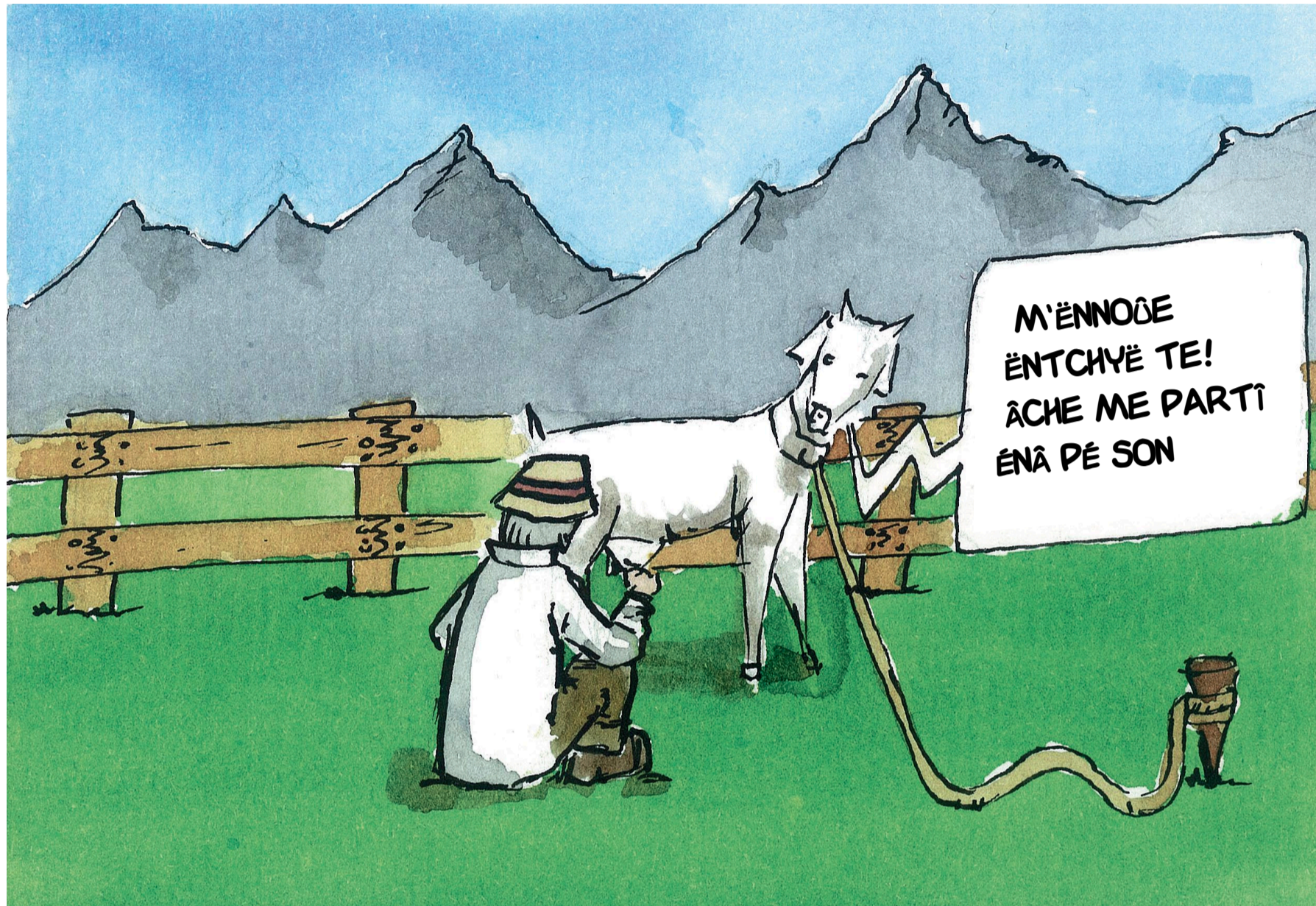
## Pflege nur freiwillig

Damit gab das Parlament ziemlich genau das Programm des Conseil du Patois wieder, des 2008 von der Regierung ins Leben gerufenen Impulsorgans; es arbeitet mit dem Dachverband der gut zwanzig Sprach- und Theatervereine zusammen und ist mit einer dieses Jahr gegründeten Stiftung breiter abgestützt worden. Damit sieht die Kantonsregierung, wie sie Mitte März in ihrer Antwort aufs Postulat schrieb, die Förderung der Mundart auf gutem Weg. Die Pflege des Patois müsse aber auf Freiwilligkeit beruhen, auch im Unterricht. Einen besonderen Auftrag dazu will der Staatsrat den Schulen nicht erteilen.

Bernard Bornet, ehemaliger Präsident der Kantonsregierung, steht dem Conseil du Patois vor und berichtet mit heller Begeisterung, was schon alles unternommen wurde. So sind mehrere CDs mit Liedern und Geschichten erschienen, darunter eben die Übersetzung der «Chèvre de Monsieur Séguin». Die gibts gleich in drei Varianten samt gedrucktem Text: in den Patois von Evolène, Nendaz und Troistorrents. Die Schulkinder der drei Gemeinden haben sie geschenkt bekommen. Eine Version im Dialekt des Val de Bagnes ist bereit, und weitere sollen folgen. Evolène, hinten im Val d'Hérens, ist die Hochburg des Patois: Dort spricht laut einer Umfrage von 2005 eines von drei Primarschulkindern zu Hause Mundart. Über die bekannteste Talbewohnerin, die schwarze Eringerkuh, gibts eine Fernsehshow auf DVD: «Y paï avoue é âtse chon méytre»: das Land, wo die Kühe Königinnen sind.

## Einst verpönt

Im übrigen Kantonsgebiet gibt es laut Andres Kristol, Dialektologie-Professor an der Universität Neuenburg, keine Schulkinder mehr, die auf dem Pausenplatz Patois reden. Dabei müssten sie heute nicht mehr befürchten, einen Verweis oder gar eine Strafe zu bekommen, wie das früher üblich war. «Das Patois wurde von der Obrigkeit abgewürgt», erzählt Bornet, denn man habe gemeint, nur mit gutem Französisch gebe es gute Schüler. Sein Vater sei Lehrer gewesen und habe zwar mit der Mutter Patois geredet, nicht aber mit den Kindern, und schon gar nicht in der Schule. Dort, aber in der Pause, lernte es dann der kleine Bernard - und später pflegte er die Mundart mit seinen eigenen Kindern, heute redet er sie mit den Enkeln. Zeigte ein Sprachatlas von 1966 noch Mehrhei-



«Ich langweile mich bei dir. Lass mich in die Berge gehen.» Die Ziege des Herrn Séguin spricht hier im seltenen Patois-Dialekt aus Nendaz. Illustration: zvg

ten von Patois-Sprechenden auch unter jüngeren Leuten in vielen ländlichen Gemeinden der katholischen Westschweizer Gebiete, so war ihr Anteil bis 1990 stark zurückgegangen: auf 4,7 Prozent im Wallis, 3,3 in Freiburg, 2,5 im Jura.

Noch kleinere Minderheiten in den anderen Kantonen gaben an, Patois zu sprechen, doch vermutet der Dialektforscher Kristol, diese Leute hätten ihr regional gefärbtes Französisch mit dem (dort bereits verschwundenen) Dialekt verwechselt. Bei der Volkszählung von 2000 - der letzten, welche die Mundartkenntnisse erhob - war der Anteil der «patoisants» noch geringer: im Wallis etwa 3 Prozent der Bevölkerung im französischsprachigen Kantonsteil. Nach Kristols Darstellung setzte die Verdrän-

gung des Patois schon früh im 19. Jahrhundert ein: «Französisch galt als Sprache des Fortschritts.» Und es bewirkte, als der Bundesstaat die Niederlassungsfreiheit brachte, die schnellere Assimilierung sowohl unter den Romands als auch bei Zuziehenden. In der Deutschschweiz wiederum gewann gemäss dem Professor das Hochdeutsche erst gegen Ende des Jahrhunderts Boden. Diese Tendenz endete mit dem Abwehrreflex gegen den Nationalsozialismus: «Hitler hat das Schweizerdeutsch gerettet.»

## Sprachliches Museum

Nach dem Vorbild des «Schweizerischen Idiotikons» wurde 1899 auch ein grosses französisches Dialektwörterbuch in Angriff genommen, das «Glossaire des Pa-

tois de la Suisse romande». Bis 1920 wurden, wie Kristol berichtet, auf Millionen von Zetteln alle aufgefundenen Wortvarianten festgehalten. Die Auswertung zum Wörterbuch ist inzwischen bis zum Buchstaben G gediehen. Der Professor befürchtet, das Glossar werde dereinst nur noch als sprachliches Museum dienen: «Damit eine Sprache lebendig bleibt, muss sie eine soziale Funktion erfüllen.»

## Besinnung auf Wurzeln

Eine solche Funktion behielt die Mundart für den Professor bestenfalls dann, wenn alle Grosseltern, die sie noch beherrschten, mit den Enkeln nichts anderes redeten. Mit den Bemühungen in Schulen und Vereinen allein, «so unter-

stützungswürdig sie sind», lasse sich die Sprache nicht lebendig erhalten. Kristol sieht den Versuch, das Patois zu retten, als Teil der lokalen Reaktionen auf die Globalisierung: Besinnung auf Wurzeln, Erhaltung der Vielfalt. Die Universität Neuenburg unterstützt dies mit einem Mehrsprachigkeits-Lehrmittel «Eole», das derzeit auch für Patois erarbeitet wird.

## Vernetzte Verfechter

Von Bedenken über die Erfolgsaussichten lässt sich der Patois-Vorkämpfer Bornet nicht bremsen. Nach dem Rückgang von 8800 im Jahr 1990 auf 6200 zehn Jahre später schätzt er, vielleicht optimistisch, heute sprächen noch 5600 Personen im Wallis regelmässig Patois und weitere 25 000 gelegentlich; das wäre zusammen fast ein Sechstel der Welschwalliser. An einigen Schulen wurden bereits freiwillige Patois-Lektionen erteilt, mehrere Volkshochschulen im Kanton bieten Kurse an. Weiter gibt es Sendungen lokaler Radio- und Fernsehstationen sowie eine vierzehntägliche Dialektkolumne in der Zeitung «Le Nouvelliste». Die neue Stiftung, die diese Anstrengungen bündeln und unterstützen soll, will auch mit Patois-Freunden in andern Kantonen und Regionen zusammenarbeiten. Lobend erwähnt Bornet den Jura, der freilich zu einer andern Sprachgruppe gehört (siehe Nebentext).

Dialektmässig mit dem Wallis verwandt sind Savoyen und das Aostatal; die Bewegungen wollen ihre gemeinsame Sprachregion als «Arpitanie» (Land der Bergler) profilieren. Vielleicht gelingt es ihnen ja doch, dem Patois das Schicksal von Herrn Séguins Geiss zu ersparen, die dem Wolf zum Opfer fiel.

Wallis: patois.ch  
 («Chèvre» unter Publications/Revue)  
 Jura: djasans.ch  
 International: arpitanie.eu  
 Wörterbuch Héremence:  
 wikipatois.dayer.biz  
 Wörterbuch 1866: liip.to/patois  
 Forschung: unine.ch/dialectologie

## Eigenständige Sprachgruppe

## Zwischen Französisch und Okzitanisch

Die Walliser Patois gehören zu den frankoprovenzalischen Sprachen, einer separaten Gruppe.

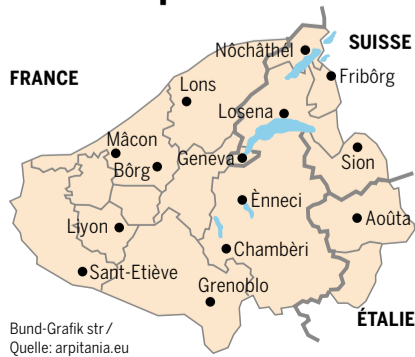
Vielen sind zwei französische Sprachgruppen bekannt: die Langue d'oc (Okzitanisch) im Süden und die Langue d'oïl im Norden. Letztere dient in ihrer Pariser Variante als französische Hochsprache und wird auch Langue d'oui genannt, denn es geht bei diesen Bezeichnungen darum, wie man Ja sagt. Es gibt aber bei den gallo-romanischen Sprachen, wie sie die Linguisten nennen, noch eine dritte, geografisch wie sprachlich dazwischen liegende Gruppe: das Frankoprovenzalische.

Zu diesem gehören die meisten der ursprünglich in der französischen Schweiz gesprochenen Dialekte, dort Patois genannt. Die Ausnahme bildet der (einst oder immer noch bernische) Jura mit einer Langue d'oïl. Auch in den noch erhaltenen Freiburger oder Walliser

Mundarten sagt man eine Form von «oui», aber andere Elemente dieser Patois ähneln eher der Langue d'oc. Sogar der Akzent im Französisch mancher Walliser, auch wenn sie gar kein Patois können, erinnert oberflächlich an Südfrankreich.

Eine kürzlich bei der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW) erschie-

## Das Verbreitungsgebiet des Frankoprovenzalischen



Bund-Grafik str /  
 Quelle: arpitanie.eu

nene Studie zeigt auf, dass das Frankoprovenzalische keine Mischform ist, sondern eine historisch eigenständige Entwicklung aus dem Lateinischen: «Es unterscheidet sich vom Französischen tief, ebenso sehr wie das Rätoromanische.»

## Weit verbreitet

Formen des Frankoprovenzalischen werden oder wurden im weiten Umkreis des Montblanc gesprochen. Und es gibt bis heute in Apulien zwei Dörfer, wo sich diese Sprache von Kolonisten erhalten hat, die im 13. Jahrhundert dort angesiedelt wurden: Celle San Vito und Faeto in der Provinz Foggia.

Zwar gibt es viel Literatur, aber keine gemeinsame Hochsprache. Immerhin wurde mehrmals versucht, eine phonetische Schreibweise festzulegen, die die Eigenheiten verschiedener Dialekte wiedergeben kann. So ist eine «graphie commune» der Walliser Patois ausgearbeitet worden. (dg)

Studie: liip.to/sagwstudien